

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 5

Artikel: Versäumtes wird nachgeholt
Autor: M.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versäumtes wird nachgeholt

Wenn wir die diesjährigen Nummern der «Lehrerinnen-Zeitung» durchblättern, finden wir darin Aufsätze zum 80. Geburtstag von Albert Schweitzer, eine Gedenknummer für Hanna Brack, Artikel zu H. C. Andersens 150. Geburtstag und Beiträge zu den Ehrentagen von Josef Reinhart und Elisabeth Müller. — Wir sind uns dabei bewußt, nicht an alles gedacht zu haben und leider auch nicht alles nachholen zu können. Wir möchten in der zweitletzten Nummer des Jahres 1955 aber noch des Schiller-Jahres gedenken. In dem wertvollen Aufsatz von Fräulein Dr. G. Werner wird zugleich eines zweiten Großen gedacht, nämlich des in diesem Jahre verstorbenen Dichters Thomas Mann. — Ein kleiner Ausschnitt aus dem Buche Konrad Steffens «Adalbert-Stifter-Deutungen» wird besser als viele Worte das Streben dieses Dichters aufzeigen, dessen 150. Geburtstag auch ins Jahr 1955 fiel. Die gekürzte Wiedergabe aus «Bunte Steine» (Insel-Verlag), die wir für die nächste Nummer vorgesehen haben, gibt von der Größe Adalbert Stifters Zeugnis.

M. E.

Zu Thomas Manns Schiller-Rede

Von Gertrud Werner

Wenn ein Schriftsteller unserer Zeit von Amtes und Standes wegen dazu berufen war, die Kunst und das an diese Kunst gewagte Leben Friedrich Schillers zu würdigen und mit den Akzenten eigenen Verständnisses darzustellen, so ist es der Klassiker der Gegenwart, Thomas Mann.

Im Mai dieses Jahres erklang zur Feier von Schillers 150. Todestag, für viele zum letztenmal, seine beispiellos klare Rede — wen hätte nicht schon allein die Mannsche Diktion ans Radio gebannt —, die jetzt als literarisches Denkmal gedruckt¹ vorliegt. Mitte August dieses selben Jahres wurde Thomas Mann begraben, der in jener Rede mit dokumentarischer Genauigkeit das vergänglich-zufällige Ereignis des Schillerschen Begräbnisses festgehalten hatte: den trüben, mitternächtlichen Gang weniger eilig zusammengerufener Bahrenträger geistigen Standes durch die ausgestorbenen Gassen Weimars zu der Gruft des alten Friedhofes, dem sogenannten Kassengewölbe, in welches der billige Sarg durch eine Falltür gesenkt wurde in ein feuchtes, verwesendes Durcheinander von drüber und drunter liegenden Särgen.

Wenn schon in seiner Stuttgarter Rede mit dieser dokumentarischen Einleitung in seine Schiller-Studie Thomas Mann die Hörer in eine seltsame und so gar nicht offizielle Bewegung versetzte, so besiegelte sein eigener Todestag jene Szene wie ein Testament. Die Schiller-Rede ist so zu einem Doppeldenkmal geworden; sie ist es nicht durch die Koinzidenz äußerer Umstände, vielmehr entwickelt sie, bei aller Verschiedenheit der sich darin berührenden Geister und Zeiten, eine nahe wesensverwandte und erfahrungsbedingte Beziehung zwischen den beiden Künstlern, eine gewisse durch Natur und Bildung zustande gekommene Erbverwaltung des schriftstellerischen Metiers, das, souverän vermünzt, vermischt, der Neuzeit angepaßt, sein altes Emblem und dessen Bedeutung bewahrt.

Zwar ist es heute leichter als im letzten Jahrhundert, Schiller gerecht zu werden, sind wir doch daran, sein Andenken nicht nur mehr pietätvoll oder bewundernd zu bewahren, sondern seine Kunst neu und sachlich forschend vorzunehmen zu einer Restauration großen Stils, die noch nicht abgeschlossen ist. Schiller ist tatsächlich in den letzten hundert Jahren reichlich verzeichnet worden, nicht nur durch aufdringliche Heroisierung oder anmaßliche Verunglimpfung, wie

¹ Thomas Mann: «Versuch über Schiller», S.-Fischer-Verlag, Berlin und Frankfurt a. M. 1955.